

Stefan Alkier | Thomas Paulsen (Hrsg.)

# Apollon, Artemis, Asteria und die Apokalypse des Johannes

Eine Spurensuche zur Intertextualität  
und Intermedialität im Rahmen  
griechisch-römischer Kultur





# Apollon, Artemis, Asteria und die Apokalypse des Johannes

Kleine Schriften  
des Fachbereichs Evangelische Theologie  
der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Band 9

# Apollon, Artemis, Asteria und die Apokalypse des Johannes

Eine Spurensuche zur Intertextualität  
und Intermedialität im Rahmen griechisch-  
römischer Kultur

Herausgegeben von  
Stefan Alkier und Thomas Paulsen



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT  
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig  
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist  
ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt  
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen  
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig  
Satz: Simon Dittmann, Frankfurt a. M.  
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-05690-3  
[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)

## Zum Geleit

Im Wintersemester 2012/13 unterrichteten wir beide, ohne es voneinander zu wissen, ein Seminar über die Johannesapokalypse. Studierende machten uns darauf aufmerksam, und so beschlossen wir, im Sommersemester 2013 ein gemeinsames Seminar zu dieser philologisch wie theologisch hochinteressanten Schrift anzubieten.

Nicht nur den an diesem ersten gemeinsamen, interdisziplinär konzipierten und durchgeführten Seminar teilnehmenden Studierenden schien diese Kooperation große Freude und Lernfortschritte zu bereiten, sondern wir spürten schon nach wenigen Sitzungen, wie ergiebig die Kombination aus Philologie und Exegese für unsere jeweiligen Fragestellungen war. Dem Ansinnen der Studierenden, diese für alle ergiebige Zusammenarbeit fortzusetzen, folgten wir gern, und seitdem bieten wir in jedem Sommersemester ein gemeinsames Seminar zur Johannesapokalypse an.

Sicherlich gibt es zahlreiche weitere Schriften, die uns gemeinsam interessieren, aber dass wir bei der Johannesapokalypse geblieben sind, ist weniger ein Zeichen von Einfallslosigkeit, als vielmehr Ausdruck unserer zunehmenden Begeisterung über die Komplexität und Güte dieser umstrittenen Schrift – und auch unseres Eindrucks, mehr und anderes gemeinsam zu ihrer Erforschung beitragen zu können als jeder für sich.

Zu unserer großen Freude als akademische Lehrer teilen einige Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer, von denen nicht wenige in den vergangenen Jahren kontinuierlich

## Zum Geleit

unsere interdisziplinären Lehrveranstaltungen besuchten, unsere Begeisterung für die Johannesapokalypse und deren Erforschung. Manche von ihnen widmen ihr nun ihre Examensarbeit und mittlerweile gehen daraus auch Dissertationsprojekte hervor.

Als wir im Sommersemester ein Seminar zur Intertextualität der Johannesapokalypse anboten, das sich ganz der Frage nach der Beziehung dieser Schrift zu griechischer Literatur widmete, die nicht aus jüdischen Kontexten hervorging, wurden wir von kreativen und zum Teil auch innovativen Ideen der Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer beschenkt. Die gemeinsame Arbeit an diesem spannenden Thema erzeugte eine Arbeitsatmosphäre, die wir uns als Geisteswissenschaftler für die gesamte Universität erträumen: Entdeckerfreude, Mut zum eigenen Denken, Raum für unausgelegene und zuweilen auch abwegige Ideen, gegenseitige Ermunterung und sachliche Kritik, heiterer Ernst und ausdauernde Leidenschaft für den Gegenstand der Forschung.

In der Mitte des Semesters hatten wir bereits so viele Ideen gesammelt, dass wir beschlossen, daraus ein Büchlein zu fertigen und der Gruppe anzubieten, eigene Miszellen beizutragen. Wir denken, dass daraus ein beachtenswerter Forschungsbeitrag zur Intertextualität der Johannesapokalypse geworden ist, auch wenn einiges im Bereich des rein Hypothetischen anzusiedeln sein wird. Die Dichte der intertextuellen Bezüge aber, die das Seminar erarbeitet hat, kann nicht von der Hand gewiesen werden und macht weitere Forschungen dazu unerlässlich. Das ist wohl unser wichtigstes Ergebnis: Die religiöse und kulturelle Positionierung



der Johannesapokalypse kann nicht hinreichend verstanden werden, ohne ihre intertextuellen Bezüge zu griechischer und wohl auch zu mancher römischen Literatur wahrzunehmen. Wir freuen uns daher sehr, unserem schönen Seminar den vorliegenden Band folgen zu lassen, der manches von unserer gemeinsamen Arbeit dokumentiert und andere daran teilnehmen lassen möchte.

Wir danken Simon Dittmann, unserem gemeinsamen Doktoranden und Teilnehmer aller gemeinsamen Seminare, dass er die mühsame Arbeit der Redaktion auf sich genommen hat. Wir danken namentlich Frau Dr. Annette Weidhaas stellvertretend für alle an diesem Band beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Evangelischen Verlagsanstalt für die professionelle und freundliche Zusammenarbeit.

Diese Publikation erscheint im Kontext des vom LOEWE-Programm des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst geförderten Forschungsschwerpunkts »Religiöse Positionierung: Modalitäten und Konstellationen in jüdischen, christlichen und islamischen Kontexten« an der Goethe-Universität Frankfurt, der aus der jahrzehntelangen Arbeit des Fachbereichs Evangelische Theologie an der Erforschung von Religion im Dialog hervorgegangen ist.

Frankfurt, im März 2018

Stefan Alkier

Thomas Paulsen



# Inhaltsverzeichnis

Stefan Alkier / Thomas Paulsen

## **Der kommende Gott und die Götter der Anderen ...13**

Einleitung ..... 13

I. Philologische, literaturwissenschaftliche und theologische Beobachtungen zur Komposition der Johannesapokalypse ..... 17

1. Zur literarischen Integrität der Johannesapokalypse..... 17

2. Transformationen der Gottesbezeichnung von Apk 1,4 im Textverlauf..... 25

3. Zur gliedernden Funktion kataphorischer und anaphorischer Deixis kosmologischer Semantik in der Textur der Johannesapokalypse..... 48

4. Theologische Effekte der Makrosyntax der Apk ... 57

II. Konzepte, Skizzen und Desiderate neutestamentlicher Intertextualitätsforschung ..... 69

1. Intertextuelle Perspektiven ..... 69

2. Monologische und dialogische intertextuelle Schreibweisen ..... 78

## Inhaltsverzeichnis

|  |            |
|--|------------|
| 3. Einige unvollständige Skizzen der<br>intertextuellen Schreibweisen<br>neutestamentlicher Schriften..... | 85         |
| 4. Die intertextuelle Schreibweise der<br>Johannesapokalypse: Ein Forschungsdesiderat .....                | 90         |
| III. Die Namen der Götter als intertextuelle   |            |
| Dispositionen in der Apokalypse des Johannes.....  | 95         |
| 1. Apollon, Artemis und Asteria .....  | 95         |
| 2. Hades und Thanatos .....  | 126        |
| 3. Isis, Ge und Iris.....  | 139        |
| IV. Zum guten Schluss:   |            |
| Eine Miscelle zur rezeptionsorientierten<br>Intertextualität der Apokalypse.....                           | 146        |
| Simon Dittmann   |            |
| <b>Eigennamen in der Johannesapokalypse.....</b>   | <b>149</b> |
| Nadine Haas  |            |
| <b>Grammatikverstöße als intertextuelles Band .....</b>  | <b>155</b> |
| Berthold Böhm  |            |
| <b>Visionen der Apokalypse und zeitgenössische<br/>Münzbilder .....</b>                                    | <b>167</b> |
| Dominic Blauth   |            |
| <b>Der herabfallende Stern in Apk 8 und 9 .....</b>  | <b>181</b> |

|  |            |
|--|------------|
| Johannes Waller  |            |
| <b>Die Apotheose des Caesar als fallender Stern .....</b>  | <b>191</b> |
| Simon Dittmann   |            |
| <b>Skorpione als Bild des Schreckens in der<br/>Johannesapokalypse .....</b>                     | <b>213</b> |
| Tobias R. B. Gottschalk  |            |
| <b>Pferde- und Reitermotive als Kentauren und<br/>Partherheere in der 5. und 6. Posaune.....</b> | <b>229</b> |
| Yannik Schnitzspahn  |            |
| <b>Der Adler zwischen den Posaunen.....</b>  | <b>241</b> |
| Katrin Pellini   |            |
| <b>Mischwesen in der 5. Posaunenvision und der<br/>Kirke-Geschichte.....</b>                     | <b>259</b> |
| <b>Literaturverzeichnis .....</b>  | <b>272</b> |
| 1. Literatur zur Johannesapokalypse .....  | 274        |
| 2. Antike Schriften.....   | 326        |
| 3. Altertumswissenschaftliche Schriften .....  | 330        |
| 4. Theologische Schriften.....   | 334        |
| 5. Literaturtheoretische Schriften .....   | 337        |
| 6. Hilfsmittel und Weiteres.....   | 339        |
| <b>Stellenregister.....</b>  | <b>341</b> |
| 1. Altes und Neues Testament .....   | 341        |
| 2. Außerkanonische Schriften der Antike .....  | 347        |



Stefan Alkier / Thomas Paulsen

# Der kommende Gott und die Götter der Anderen

## Beobachtungen zur intratextuellen Komposition und zur intertextuellen Schreibweise der Johannesapokalypse

»O schön leuchtender Helios, wie hast du mich  
vernichtet / und ihn hier. Apollon/Vernichter aber  
wirst du unter Sterblichen mit Recht genannt, /  
wer immer die verborgenen Namen der Gottheiten  
kennt.«  
(Euripides, Phaethon)

### Einleitung

Die Johannesapokalypse ist kein Buch mit sieben Siegeln. Sie fordert ihren Rezipientinnen und Rezipienten aber Zeit und Muße ab und mutet ihnen zu, aufmerksam zu hören, zu lesen, zu imaginieren und mitzudenken. Sie fordert sprachlich heraus und spielt mit der literarischen Kompetenz ihrer Interpretinnen und Interpreten. Wer nur die Schriften der Septuaginta kennt, wird viele Bezüge verpassen, wer sie aber nicht kennt, dem könnte dieser kühne theologische Entwurf eines hoch gebildeten kleinasiatischen Autors zur Zeit Domitians, Nervas und/oder Trajans wohl schnell – aber kei-

neswegs unabdingbar – als Buch mit zu vielen Siegeln erscheinen.

Wer sich auf den kompositorischen Gestaltungswillen und die intertextuelle Schreibweise der Johannesapokalypse einlässt und ihr nachspürt, erfährt sie als ein faszinierendes Geflecht aus Pro- und Analepsen auf der intratextuellen Ebene und als Vernetzung kosmologischer, theologischer und mythologischer Wissensbestände, die sich der intertextuellen Schreibweise des Poetheologen Johannes verdankt. Johannes entwirft eine kühne interkulturelle Theologie mit einer klaren Positionierung im Wirkfeld des Gottes Israels, den die verschriftlichten Visionen des Johannes als gegenwärtig kommenden Allherrscher sehen lassen.

Dass dieser inspirierende kosmo-theologische Ansatz aber so wirkmächtig gelang, ist zunächst seiner sprachlichen und poetischen Kompetenz zu verdanken, die sein Werk auch zu einem ästhetischen und intellektuellen Vergnügen werden ließ, wenn man ihm die dafür notwendige Aufmerksamkeit schenkt. Aber ist das nicht die Voraussetzung für alle großen Werke, die mit Sprache experimentieren? Wer wird Ovids Metamorphosen, Hölderlins Hyperion oder James Joyces Ulysses nach einmaliger Lektüre durchblicken? Sprachkünstler haben es im Zeitalter von fast food, Smartphones und Simplifizierung schwer, Leserinnen und Leser mit langem Atem zu finden – und der wird benötigt, wenn man sich in die konflikt- und bilderreiche Welt des Johannes begibt. Der Lohn ist groß, wird man doch gleichermaßen philologisch, literarisch und theologisch vom Poetheologen Johannes beschenkt.



Wir entnehmen seinen Namen seinem Text, so wie alles, was wir über ihn sagen werden, allein unserer Textinterpretation verpflichtet ist. Der Text gibt »Johannes« als expliziten Autor an und wir nutzen diesen Namen auch unbefangen für den impliziten Autor. Da wir ohne Bedeutungsunterschied abwechselnd mit den Termini »Autor« und »Verfasser« operieren, sei hier methodisch klargestellt, dass wir damit zunächst Rezeptionsästhetisch den impliziten Autor meinen, dessen »Intention« sich auf der Basis philologischer, literaturwissenschaftlicher und theologischer Analysen und Interpretationen ermitteln lässt. Wir sind zugleich davon überzeugt, dass sich damit ein Kompetenzprofil auch des realen Autors aus Fleisch und Blut erstellen lässt und damit eine Brücke zwischen einer semiotisch und Rezeptionsästhetisch reflektierten texttheoretischen Autorkonzeption und dem Begehren, auch etwas über den Verfasser aus Fleisch und Blut zu erschließen, bauen lässt<sup>1</sup>.

Da beide Verfasser dieses Aufsatzes die Poetik des Aristoteles als unübertroffene poetologische Programmschrift<sup>2</sup> begreifen, beginnen wir dessen Konzeption folgend mit der Analyse des *mythos* der Johannesapokalypse oder, wie man neudeutsch sagen würde, seines *plots* - oder herkömmlich und wohl auch verständlicher, seines Aufbaus. Das Ganze bestimmt Aristoteles zufolge die Funktion seiner Teile und dieser Satz ist nicht umkehrbar. Wir werden deshalb im ers-

---

<sup>1</sup> Vgl. H. LINK, *Rezeptionsforschung. Eine Einführung in Methoden und Probleme*, Stuttgart u. a. <sup>2</sup>1980.

<sup>2</sup> Aristoteles, *Poetik*, gr.-dt., übers. u. hg. v. M. FUHRMANN, Stuttgart 1982.

ten Abschnitt unsere Rekonstruktion des Bauplans dieser Schrift darstellen. Der zweite Abschnitt wird die intertextuelle Schreibweise des Johannes skizzieren und dabei unser methodisches Verständnis von Intertextualität offenlegen. Weil der Schwerpunkt der bisher geleisteten intertextuellen Analysen der Johannesapokalypse ganz deutlich auf den Bezügen zu den Heiligen Schriften Israels lag<sup>3</sup>, werden wir im dritten Abschnitt versuchen, die intertextuelle Schreibweise des Johannes anhand expliziter und auch verborgener Götternamen insbesondere griechischer und römischer Kulte zu konkretisieren. Dass unsere diesbezüglichen Ausführungen nur ein Fingerzeig für weitere notwendige intertextuelle Forschung zur Johannesapokalypse sein können, sei ausdrücklich hervorgehoben.

---

<sup>3</sup> Vgl. u.a. G. K. BEALE, *John's Use of the Old Testament in Revelation*, Sheffield 1998; S. MOYISE, *The Old Testament in the Book of Revelation*, Sheffield 1995; TH. HIEKE, *Die literarische und theologische Funktion des Alten Testaments in der Johannesoffenbarung*, in: S. ALKIER/TH. HIEKE/T. NICKLAS (Hg.) in Zusammenarbeit mit M. SOMMER, *Poetik und Intertextualität der Johannesapokalypse*, Tübingen 2015, 271-290. In diesen Veröffentlichungen ist zahlreiche Literatur zum Thema vermerkt.

# I. Philologische, literaturwissenschaftliche und theologische Beobachtungen zur Komposition der Johannesapokalypse<sup>4</sup>

## 1. Zur literarischen Integrität der Johannesapokalypse

Zu den meistbehandelten Problemen, mit denen sich die Forschung zur Johannesapokalypse (Apk) konfrontiert sieht, gehört der auf den ersten Blick chaotisch erscheinende, zahlreiche Redundanzen enthaltende Aufbau des Werkes, welcher die Frage herausfordert, ob wir es denn hier tatsächlich mit einem sinnvoll strukturierten, zusammenhängenden und vollständigen Text zu tun haben. Die Mehrzahl der Gelehrten scheint immer noch davon auszugehen, dass der Text über einen längeren Zeitraum von möglicherweise mehreren Jahrzehnten nicht organisch gewachsen ist, sondern in mehreren Redaktionsphasen seine heutige Gestalt erhalten hat. In der radikaleren Spielart dieser Analyserichtung werden sogar mehrere Autoren angenommen<sup>5</sup>. Die gemäßigte Deutungsrichtung geht zwar von einem einzi-

---

<sup>4</sup> Der Abschnitt I erschien bereits in gekürzter Fassung als separater Aufsatz: S. ALKIER/TH. PAULSEN, *Der kommende Gott. Philologische, literaturwissenschaftliche und theologische Beobachtungen zur Komposition der Johannesapokalypse*, THLZ 142 (2017), 453-472.

<sup>5</sup> Siehe hierzu etwa W. BOUSSET, *Die Offenbarung Johannis*, Göttingen 1966 [<sup>6</sup>1906], 116f., 122-129; R. H. CHARLES, *A Critical and Exegetical Commentary on the Revelation of St. John*, Bd. I, Edinburgh 1975 [1920], lxii-lxv, lxxxix-xci; S. MOYISE, *Word Frequencies in the Book Revelation*, AUSS 43.2 (2005), 285-299.

gen Verfasser aus, in dessen Werk sich aber mehrere chronologische Schichten nachweisen ließen<sup>6</sup>.

Die interessanteste und gründlichste moderne Analyse dieser Art bietet FRANZ TÓTH, der in dem eigentlichen apokalyptischen Geschehen, das sich ab Kapitel 4 entfaltet, die älteste Schicht ausmacht, welcher der Autor in einer ersten redaktionellen Bearbeitung die Kultszenen im Himmel als Strukturierungshilfen hinzugefügt habe, bis schließlich in einer zweiten Redaktionsphase mehrere Jahrzehnte nach der Genese des *corpus apocalypticum* in den letzten Jahren der Regierungszeit Trajans [98–117] die Sendschreiben hinzugefügt worden seien<sup>7</sup>. So scharfsinnig diese Analysen von TÓTH und anderen auch sind, krankten sie unseres Erachtens an dem methodischen Grundproblem, dass nicht ernsthaft untersucht wird, ob die Annahme redaktioneller Bearbeitun-

---

<sup>6</sup> Siehe hierzu etwa H. KRAFT, *Die Offenbarung des Johannes*, Tübingen 1974, 10, 93, 221f.; D. E. AUNE, *Revelation 1-5*, Dallas (TX) 1997, cxx-cxxxiv; A. SATAKE, *Die Offenbarung des Johannes*, Göttingen 2008, 59-73; F. TÓTH, *Von der Vision zur Redaktion. Untersuchungen zur Komposition, Redaktion und Intention der Johannesapokalypse*, in: ders./J. FREY/J. A. KELHOFFER (Hg.), *Die Johannesapokalypse. Kontexte – Konzepte – Rezeption*, Tübingen 2012, 319-411.

<sup>7</sup> TÓTH, *Von der Vision zur Redaktion*, pass., v. a. 328, 339-356, 384-405, 411. Für ihn enthalten Apk 1,1-3.10-20 und 4,1-22,10 das ursprüngliche, schon etwa um das Jahr 70 anzusetzende apokalyptische Corpus, das in einer ersten Redaktionsstufe durch die Kultszenen 4/5; 8,1-6; 11,15-19; 14,14-20; 15,1-8; 16,17-21; 19,1-10 und 21,1-8 zu einer »oktaedrischen Ordnung« in acht Visionsabschnitten (a. a. O. 328) zusammengefügt wurde, während in einer zweiten Redaktionsstufe ab etwa 112 die Sendschreiben mit ihrer Einleitung (Apk 1,4-9; 2/3) hinzukamen.

gen zwingend nötig ist oder ob sich selbst ein *prima vista* so uneinheitlich wirkender Text wie die Apk nicht als eine zusammengehörige, als solche vom Autor konzipierte Einheit erklären lässt. Die Beweislast liegt doch grundsätzlich bei denen, die postulieren, dass ein überlieferter Text kein zusammenhängend komponiertes Ganzes bilde<sup>8</sup>. Vor allem können Interpretationen wie TÓTH mit der Annahme einer doppelten Redaktion nicht plausibel machen, warum Johannes die Niederschrift des gewaltigen Gebäudes seiner Visionen Jahrzehnte lang in der Schublade schlummern ließ, bevor er es, angepasst an eine neue historische Situation, um die Sendschreiben angereichert, publizierte<sup>9</sup>. Wir wollen diese

---

<sup>8</sup> Ein vergleichbares Phänomen fand sich in der Klassischen Philologie in der Homerinterpretation des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Mit großem Scharfsinn legten die so genannten Analytiker in der Nachfolge von F. A. WOLF Schicht um Schicht frei, um nachzuweisen, dass nicht nur *Ilias* und *Odyssee* von verschiedenen Dichtern stammten, sondern dass die beiden Epen auch in sich Konglomerate seien, die verschiedene Autoren im Laufe von Jahrzehnten zusammengetragen hätten. Mittlerweile haben sich aber so genannte Unitarier wie LATACZ durchgesetzt, die für *Ilias* und *Odyssee* im Wesentlichen je einen Dichter annehmen und so mit Ausnahme weniger späterer Interpolationen mit zwei »Homerern« auskommen. Wenige radikale Unitarier in der Nachfolge von REINHARDT, zu denen auch der altphilologische Co-Autor dieses Beitrags gehört, halten es sogar nach wie vor für denkbar, dass ein- und derselbe Dichter beide Epen verfasst hat.

<sup>9</sup> Diese ganz unwahrscheinliche Auffassung vertritt explizit R. MOBERLY, *When was Revelation Conceived?*, Bib 73 (1992), 376-393, hier: 392. – Ein ernsthafteres Argument zugunsten einer »Zweischichtentese« könnte man in den v. a. von AUNE, *Revelation 1-5*, cxxxii-cxxxiv festgestellten sprachlichen und stilistischen Differenzen zwi-

Diskussion hier nicht weiter verfolgen, sondern nur konstatieren, dass wir die Apk als Werk eines Autors betrachten, das von einem einheitlichen Gestaltungswillen getragen in einem chronologischen Kontinuum entstanden ist, dessen Dauer zwar nicht bestimmt werden kann, das aber keine erkennbaren Unterbrechungen aufweist<sup>10</sup>.

Unter dieser Prämisse werden wir uns zunächst der intratextuellen Frage zuwenden, wie mit Hilfe der Untersuchung des sprachlichen und theologischen Gestaltungswillens des Johannes die so kompliziert erscheinende Struktur der Apk erklärt werden kann. Dabei wollen wir uns in erster Linie mit den Schwierigkeiten beschäftigen, eine kohärente Zeitstruktur<sup>11</sup> des Geschehens in den Kapiteln 4-20, welche

---

schen den Sendschreiben und dem eigentlich apokalyptischen Text sehen. Diese scheinbare Divergenz ist aber leicht durch die Unterschiede zwischen Briefform des einen und Erzählform des anderen Teils zu erklären.

<sup>10</sup> Vgl. hierzu auch M. KARRER, Johannesoffenbarung (Offb. 1,1-5,14), Ostfildern/Göttingen 2017, der ebd., 85, wie auch wir »für eine Würdigung der scheinbaren Spannungen als grundlegende, literarisch-rhetorisch intendierte Charakteristika des Werkes« eintritt. Vgl. auch schon M. KARRER, Die Johannesoffenbarung als Brief. Studien zu ihrem literarischen, historischen und theologischen Ort, Göttingen 1986, 137; R. BAUCKHAM, Structure and Composition, in: ders. (Hg.), The Climax of Prophecy. Studies on the Book of Revelation, Edinburgh 1993, 1-37; H. GIESEN, Die Offenbarung des Johannes, Regensburg 1997, 93; K. HUBER, Einer gleich einem Menschensohn. Die Christusvisionen in Offb 1, 9-20 und Offb 14,14-20 und die Christologie der Johannesoffenbarung, Münster 2007, 76 (Anm. 9).

<sup>11</sup> Vgl. zu Zeit und Raum in der Apk S. ALKIER/T. NICKLAS, Wenn sich Welten berühren. Beobachtungen zu zeitlichen und räumlichen Strukturen in der Apokalypse des Johannes, in: S. ALKIER/TH.

die dramatische Handlung der Apk enthalten, auszumachen. Erwähnt sei hier nur das Verhältnis der jeweils sieben Siegel-, Posaunen- und Schalenvisionen (6,1-8,5; 8,6-11,19; 16,1-21) zueinander, bei dem selbst mit dem Text gut vertraute Leserinnen und Leser Schwierigkeiten haben, den logischen und chronologischen Zusammenhang der sich zum Teil wiederholenden Ereignisse zu verstehen: Wann findet denn nun eigentlich das Jüngste Gericht genau statt und in welchem Verhältnis stehen mögliche Ankündigungen dazu? Hier soll als Grundlage der strukturellen Untersuchung der Gliederungsvorschlag von STEFAN ALKIER dienen, in den wir am Ende dieses Abschnitts unsere hier vorgelegten Beobachtungen eintragen<sup>12</sup>.

Es ist eine altbekannte Tatsache, dass es in der Apk von inter- und intratextuellen Bezügen wie in keinem anderen Text der Bibel wimmelt<sup>13</sup>. Während der Autor bei der

---

HIEKE/T. NICKLAS (Hg.) in Zusammenarbeit mit M. SOMMER, *Poetik und Intertextualität der Johannesapokalypse*, Tübingen 2015, 205-226, vgl. auch D. ZELLER, *Zum Tempusgebrauch in der Offenbarung des Johannes*, in: ebd., 27-44.

<sup>12</sup> S. ALKIER, *Die Johannesapokalypse als »ein zusammenhängendes und vollständiges Ganzes«*, in: M. LABAHN/M. KARRER (Hg.), *Die Johannesoffenbarung. Ihr Text und ihre Auslegung*, Leipzig 2012, 147-171, mit schematischem Überblick 151f. – Interessante Alternativvorschläge bieten etwa F. TAVO, *The Structure of the Apocalypse. Re-Examining a Perennial Problem*, NT 47 (2005), 47-68 mit besonderer Betonung der »narrative joints« zwischen den einzelnen Visionsblöcken und TÓTH, *Von der Vision zur Redaktion*, pass., mit schematischer Darstellung S. 408.

<sup>13</sup> Besonders fruchtbar und erhellend sind hierzu die Ausführungen von R. B. HAYS, *Faithful Witness, Alpha and Omega. The Identity of Jesus*

Verwendung von ersteren direkte Zitate peinlich vermeidet, unterstützt er sein Lese- und Hörpublikum dabei durch wörtliche und annähernd wörtliche Selbstzitate, welche das Werk mit einem dichten Geflecht kataphorischer und anaphorischer Verweise durchziehen, die Struktur dieses hochkomplexen Textes zu verstehen. Auf dieser Beobachtung aufbauend soll hier der Versuch unternommen werden, den sprachlichen Gestaltungswillen des Johannes für das Verständnis der Komposition der Apk nutzbar zu machen. Dies bietet sich um so mehr an, als sich in der Forschung zunehmend die Erkenntnis durchsetzt, dass der Autor nicht nur kein anspruchsloses Griechisch schrieb<sup>14</sup>, das womöglich auf unzureichender Sprachbeherrschung beruhen würde, sondern vielmehr die griechische Sprache virtuos beherrschte<sup>15</sup>, so virtuos wie vielleicht kein anderer Autor des Neuen Testaments, so dass von vornherein damit zu rechnen ist, dass er diese Sprachbeherrschung in den Dienst der

---

in the Apocalypse of John, in: ders./S. ALKIER (Hg.), *Revelation and the Politics of Apocalyptic Interpretation*, Waco (TX) 2012, 69-83, ΤÓΤΗ, Von der Vision zur Redaktion, mit zahlreicher weiterführender Literatur und D. L. BARR, *Tales of the End. A Narrative Commentary on the Book of Revelation*, Salem (OR) 2012.

<sup>14</sup> Siehe hierzu exemplarisch E. C. SELWYN, *The Christian Prophets and the Prophetic Apocalypse*, New York 1900, 258.

<sup>15</sup> Siehe hierzu v. a. T. HOLTZ, *Sprache als Metapher. Erwägungen zur Sprache der Johannesapokalypse*, in: F. W. HORN/M. WOLTER (Hg.), *Studien zur Johannesoffenbarung und ihrer Auslegung. Festschrift Otto Böcher, Neukirchen-Vluyn 2005*, 10-19; vgl. auch die weiterführende Studie von LAURENȚIU FLORENTIN MOȚ, *Morphological and Syntactical Irregularities in the Book of Revelation. A Greek Hypothesis*, *Linguistic Biblical Studies* 11, Leiden 2015.



Leserlenkung und seiner Theologie stellt. Wir gehen dabei von der Beobachtung aus, dass Johannes gleichermaßen ein Lese- wie Hörpublikum im Sinne hat (vgl. Apk 1,3). In ihrer ganzen Komplexität lässt sich die Struktur des Werkes nur durch wiederholte Lektüre begreifen, wie uns selbst, seit wir uns näher mit diesem faszinierenden Text zu beschäftigen begannen, kontinuierlich immer deutlicher bewusst wurde, aber das primäre Zielpublikum waren ja die sieben in den Sendschreiben (Kap. 2-3) angesprochenen kleinasiatischen Gemeinden in ihrer Gesamtheit, deren Mitgliedern der Text auch mündlich vorgetragen werden sollte, damit auch des Lesens unkundige Christusanhänger in den Genuss der Offenbarungen kommen konnten. Dies unterstützte der Autor durch eine auf der Ebene der Syntax und des Sprachklangs möglichst ansprechende Gestaltung, in deren Dienst auch die zahlreichen Wiederholungen markanter Formulierungen stehen.

Man kann unseres Erachtens diesen Text durchaus im Vollsinn des Wortes auch als ein Hörspiel klassifizieren, das in einer Versammlung von Christusanhängerinnen und -anhängern vorgetragen werden soll und durch den gemeinsam erlebten Hörgenuss der vor die Augen gemalten Visionen eine kollektive Identität der leiblich anwesend hörend Sehenden und so in andere Sphären Mitentrückten erzeugen soll<sup>16</sup>. Es verhält sich mit den sprachlich erklin-

---

<sup>16</sup> Vgl. S. ALKIER, Identitätsbildung im Medium der Schrift, in: MARIANNE GROHMANN (Hg.), Identität und Schrift. Fortschreibungsprozesse als Mittel religiöser Identitätsbildung, Göttingen 2016, 105-161; ders., Schwerwiegende Differenzen – Vernachlässigte

genden ja so wie mit musikalischen Motiven: Je öfter ein Motiv ertönt, desto besser prägt es sich dem Hörer ein und desto eher lässt es sich erfassen, wenn der Komponist es beim erneuten Erklingen variiert<sup>17</sup>. Diese Beobachtungsweise, die sich idealtypisch etwa an der Leitmotivtechnik in Richard Wagners Opernzyklus *Der Ring des Nibelungen* oder Howard Shores Musik zu Peter Jacksons Verfilmung von J. R. R. Tolkiens *The Lord of the Rings* erproben lässt, wird sich auch bei der Untersuchung kataphorischer und anaphorischer Verweise in der Apk als fruchtbar erweisen. Dies lässt sich am anschaulichsten an einem besonders markanten, insgesamt fünfmal erklingenden »Leitmotiv« vorführen, mit dem wir die Analyse daher beginnen wollen.

---

Antagonismen in der Johannesapokalypse, in: ders./MICHAEL SCHNEIDER/CHRISTIAN WIESE (Hg.), *Diversität – Differenz – Dialogizität*, Berlin/Boston 2017, 247–289.

<sup>17</sup> Einen sehr gelungenen musikalischen Vergleich für dieses Phänomen wählt auch BARR, *Tales of the End*, 173f.: »The repetitious (...) is everywhere. On one level, there is a repetitiveness to the first four seals, as each proceeds in verbal synchrony with the previous. This is the repetitiveness of the drum, hammering home the message. (...) But there is a deeper level of the repetitious. Seal six, for example, symbolizes the final judgment (...) as does the earthquake following the ascent of the two witnesses (11:13). This is not drumming, but more like the musical variations on a theme in a symphony. Each repetition states, refines, and enhances the theme so that we understand it in new ways.«

## 2. Transformationen der Gottesbezeichnung von Apk 1,4 im Textverlauf

Die sicher markanteste Gottesbezeichnung der Apk erscheint gleich zu Beginn: Johannes wünscht den sieben Gemeinden in der Provinz Asia Segen und Frieden (Apk 1,4):

χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη ἀπὸ τοῦ ὄντος καὶ τοῦ ἦν καὶ τοῦ  
ἐρχόμενος.

Intertextuell liegt dieser Prädikation die berühmte Gottes-Selbstvorstellung aus Ex 3,14 Ἐγὼ εἰμι ὁ ὢν zugrunde<sup>18</sup>, deren unveränderliche Gegenwart Johannes um die Zeitstufen der Vergangenheit und Zukunft erweitert<sup>19</sup>. Für das Publikum, unabhängig davon, ob es diesen Vers las oder hörte, musste sie besonders einprägsam sein, da in nur neun Wörtern zunächst durch zwei schwerwiegende Grammatikverstöße die Erwartungshaltung erschüttert wird und dann inhaltlich das dritte Glied der dreiteiligen Gottesprädikation mit einer überraschenden Formulierung aufwartet<sup>20</sup>. Zu-

---

<sup>18</sup> Vgl. AUNE, Revelation 1-5, 30.

<sup>19</sup> Hier liegt die griechische Dreizeitenformel zugrunde; vgl. M. KARRER, Das Gottesbild der Offenbarung vor hellenistisch-frühkaiserzeitlichem Hintergrund, in: M. STOWASSER (Hg.), Das Gottesbild in der Offenbarung des Johannes, Tübingen 2015, 53-81, hier: 68; zu verwandten Gedanken in der Ontologie insbesondere Platons s. a. a. O. 75-79.

<sup>20</sup> Vgl. hierzu ausführlicher TH. PAULSEN, Zu Sprache und Stil der Johannes-Apokalypse, in: S. ALKIER/TH. HIEKE/T. NICKLAS (Hg.) in Zusammenarbeit mit M. SOMMER, Poetik und Intertextualität der Johannesapokalypse, Tübingen 2015, 3-25, hier: 21-24; vgl. weiterhin:

nächst erscheint anstelle des nach der Präposition ἀπό grammatisch erforderlichen Genitivs τοῦ ὄντος der Nominativ, ein in der gesamten antiken griechischen Literatur wohl singulärer Solözismus, der noch prägnanter dadurch wirkt, dass der Autor die Präposition unmittelbar danach anlässlich der Erwähnung von Christus korrekt konstruiert (ἀπὸ Ἰησοῦ Χριστοῦ, 1,5). Dann wird, unter grammatischen Gesichtspunkten nicht weniger schockierend, der Gegenwart von ὁ ὢν die Vergangenheit mit ὁ ἦν beigefügt. Das klingt elegant, ist aber nach den Regeln der Schulgrammatik natürlich ebenfalls ein schwerwiegender Verstoß, da eine finite Verbform nicht durch einen Artikel substantiviert werden kann<sup>21</sup>. In Anlehnung an die Deutung von HOLTZ wurde an anderer Stelle bereits ausgeführt<sup>22</sup>, dass Johannes' primäre Darstellungsabsicht hier darin liegt, Gott als das Subjekt schlechthin, das den Regeln menschlicher Grammatik nicht unterworfen ist, einzuführen. Im hiesigen Zusammenhang soll es in erster Linie darum ge-

---

CHARLES, Commentary I, 10; GIESEN, Offenbarung, 74; G. K. BEALE, The Book of Revelation. A Commentary on the Greek Text, Grand Rapids (MI) 1999, 188f.

<sup>21</sup> KARRER, Gottesbild, 78 verweist auf die von Platon im *Timaios* geführte Diskussion über die Unmöglichkeit, dem Seienden Zeitformen der Vergangenheit zuzuweisen. In diesem Zusammenhang fällt zweimal die Formulierung τὸ ἦν (37e4, 38a1). Dieser Fall ist jedoch grammatisch anders zu erklären als ὁ ἦν in Apk 1,4, da der sächliche Artikel die Verbform ἦν hier nicht substantiviert, sondern als bestimmten Ausdruck bezeichnet; man könnte τὸ ἦν etwa mit »die Formulierung ›war« wiedergeben.

<sup>22</sup> Vgl. HOLTZ, Sprache als Metapher, 14 und PAULSEN, Sprache und Stil, 23f.

hen, die mutmaßliche Wirkung dieser gewichtigen Worte auf Leser und Hörer herauszuarbeiten. Die beiden genannten Solözismen bieten auf dieser Wirkungsebene gleichermaßen zwei Ausrufezeichen, die dazu beitragen, sich die Formulierung sofort einzuprägen, was durch die schon erwähnte Assonanz und lapidare Kürze von  $\acute{o} \acute{\omega}\nu$  und  $\acute{o} \tilde{\eta}\nu$  unterstrichen wird, eine Prägnanz, die durch eine grammatisch korrekte Konstruktion im Genitiv oder durch einen Relativsatz nicht hätte erzielt werden können. Für unseren Kontext am wichtigsten ist aber das dritte - grammatisch unanstößige - Durchbrechen der Erwartungshaltung: Nachdem Gegenwart und Vergangenheit der Gottesprädikation genannt wurden, rechnet man mit der Bezeichnung der Zukunft durch das im Gegensatz zum nicht existierenden Partizip Imperfekt zur Charakterisierung einer dauerhaften Vergangenheit problemlos zu bildende Partizip Futur  $\acute{o} \acute{\epsilon}\sigma\acute{o}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ . Stattdessen erscheint jedoch  $\acute{o} \acute{\epsilon}\rho\chi\acute{o}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ , womit der inhaltliche Akzent verschoben wird: Es wird nicht die selbstverständliche Existenz Gottes auch in der Zukunft in den Blick genommen, sondern stattdessen die Tatsache, dass er kommt - nicht in einer fernerer Zukunft kommen wird, dies hätte der Autor durch das zumal klanglich sehr gut zu  $\acute{o} \acute{\omega}\nu$  und  $\acute{o} \tilde{\eta}\nu$  passende Futur-Partizip  $\acute{o} \acute{\iota}\acute{\omega}\nu$  zum Ausdruck gebracht, sondern durch das Partizip Präsens, dessen durativer Aspekt hier bezeichnet, dass Gott schon dabei ist zu kommen, so dass man in der deutschen Übersetzung am besten das Partizip beibehält und die markante Junktur unter weitgehender Beibehaltung der grammatischen Schockeffekte folgendermaßen wiedergeben könnte:

»Gnade euch und Friede von: der SEIENDE und der IMMER-WAR und der KOMMENDE«<sup>23</sup>.

Johannes legt also besonderen Wert darauf zu betonen, dass Gott gewissermaßen schon unterwegs zu den Menschen ist, und dieser Aspekt wird sich als höchst bedeutsam für das Verständnis der Struktur der Apokalypse erweisen. Dass Leser und Hörer die schon beim ersten Erscheinen so markante Formulierung im Kopf behalten, dafür sorgt ihre Wiederkehr nur vier Verse später, wo sie als Selbstaussage Gottes, der hier zum ersten Mal in der Apokalypse spricht, in mächtig erweiterter Form erscheint:

Ἐγώ εἰμι τὸ ἄλφα καὶ τὸ ὦ, λέγει Κύριος ὁ Θεός, ὁ ὢν καὶ ὁ ἦν καὶ ὁ ἐρχόμενος, ὁ Παντοκράτωρ.

»ICH BIN das Alpha und das Omega, sagt HERR, der GOTT, der SEIENDE und der IMMER-WAR und der KOMMENDE – der ALLMÄCHTIGE!«

War an der ersten Stelle die direkte Gottesbezeichnung noch nicht genannt worden, obwohl die Identität des ewig Seienden natürlich jedem Rezipienten klar sein musste, wird Gott hier durch zwei weitere Prädikate, Κύριος und Θεός, direkt bezeichnet, denen eine Variation der Ewigkeitsvorstellung aus 1,4 vorangestellt wird: Während die hier erneut erschei-

---

<sup>23</sup> Alle Übersetzungen stammen, soweit nicht anders angegeben, von uns. Sie sind Teil eines gemeinsamen Lehr- und Forschungsprojektes zur Apk.